

Äbtissin Magdalena Haidenbacher

Frauenchiemsee vor dem und im Dreißigjährigen Krieg (1609 bis 1650) – Von Franz Liebl, Vachendorf

Nach dem Tod der Äbtissin Sabina Preyndorfer, die 27 Jahre dem Kloster vorgestanden und mit Umsicht dessen geistliche und wirtschaftliche Verhältnisse auf einen hohen Stand gebracht hatte, wurde am 24. Februar 1609 die Dechantin Magdalena Haidenbacher als Äbtissin gewählt und am 24. April durch den salzburgischen Weihbischof Claudius benediziert. Sie war die Tochter des Kauferinger Hofmarksherrn Reinhard Haidenbacher, die die ganze Zeit des Krieges Leid und Freud des Klosters teilte.

Eine äußerst tüchtige Klostervorsteherin

Gleich zu Beginn ihrer Regierung erlegte sie dem Fiskus die Steuer von ihren Gütern in Bayern mit 369 fl 43 kr, die Steuer in Tirol mit 162 fl und die von ihren Untertanen im Salzburger Land mit 11 fl; diese Steuern blieben, die außerordentlichen Kontributionen nicht gerechnet, beinahe alle Jahre gleich. Die Klostergebäude brachte sie in guten Zustand, die Sankt-Martins-Kirche ließ sie ganz neu herstellen. 1609 kaufte sie in der Pfarrei Geisenhausen ein Gut um 500 fl und im Rosenheimer Gericht zwei Güter um 1400 fl.

Im Jahr 1610 wurde dem Kloster befohlen, einen neuen Weg zu Seebruck bei des Leppachers Feld herauf machen zu lassen. Die Äbtissin sträubte sich dagegen, da dafür über 1000 fl hätten ausgeworfen werden müssen, für die jährlich wieder-



Äbtissin Magdalena Haidenbacher

kehrende Ausbesserung außerdem noch jedesmal 200 fl. Mit viel Mühe erhielt sie die Befreiung von dieser Last.

Um die vielen Bauten, die sie vorhatte, führen zu können, legte Frau Magdalena sechs Ziegel- und Kalköfen an. In der Fastenzeit 1612 ließ sie den Hochaltar in der Kirche neu fassen sowie auch die drei Altäre in der Sankt-Martins-Kirche auf dem Wasen und das Haus auf dem Hof neu aufbauen, die Mauer bis an den See führen und einen neuen Brunnen im Konventgarten graben. Überdies erwarb sie 1613 ein Gut im Falkensteiner Gericht um 750 fl. Auch ließ sie den Brunnen vor dem Wirtshaus neu graben.

Alle diese Auslagen vermochte die Äbtissin durch Sparsamkeit, aber auch durch die meist hohe Aussteuer von den vielen Töchtern aus den adeligen Geschlechtern Bayerns, die Aufnahme in diesem Kloster suchten und fanden, zu decken.

Im Jahr 1614 war ein so kalter Winter, daß der Chiemsee noch zu Ostern (30. März) nicht offen war. Dabei fiel eine solche Menge Schnee, daß in ganz Bayern das Wintergetreide zugrunde ging und man im Frühjahr alles neu anbauen mußte. Das Kloster mußte an die Untertanen Samengetreide abgeben, was schon Last genug war; dazu kam noch im Sommer ein Hagelschauer, der Getreide und Obst völlig vernichtete. Die armen Bauern hatten nicht einmal genug Haberbrod zu essen und mußten an vielen Orten Buchweizen mahlen.

Trotz der mißlichen Lage konnte die Äbtissin zwei Güter um 800 fl und 700 fl kaufen und außerdem ihr Augenmerk auf Verschönerung des Kircheninnern richten. So ließ sie das Bild des heiligen Benedikt in Silber in Augsburg gießen, den Tabernakel auf dem großen Altar neu machen und die Orgel erweitern.

In dem sehr heißen Sommer 1616 kam viel Vieh vor Hitze um, zu Herrenchiemsee auf dem Wasen bei 20 Schweine, »dem Closter Frauen-Chiemsee aber Gott lob nur zwey Rinder«.

Herzog Maximilian von Bayern hatte beim Papst die Vollmacht erlangt, durch seinen Rat und Dechant Unserer Lieben Frau in München, Jakob Golla, sämtliche Klöster Bayerns visitieren zu lassen, was auf Widerstand bei den Bischöfen stieß. Am 9. März 1619 visitierte Golla gemeinschaftlich mit dem salzburgischen Weihbischof Ciurletti Frauenchiemsee. Die achttägige Visitation befand das Kloster in so regeltem Zustand, daß die Äbtissin sagen konnte: »Ist uns auch diesmal nichts auferlegt worden.«

Krieg, Mißernten, Teuerung, Hunger

Nun hatte bereits jener Krieg begonnen, der dreißig Jahre lang Deutschland und Bayern verheerte. Schon in den ersten Jahren sah sich Herzog Maximilian genötigt, von den Klöstern die doppelte Steuer zu fordern. Das Kloster Frauenchiemsee mußte 739 fl 26 kr bezahlen, ferner gleichzeitig ein Anlehen von 4000 fl erlegen.

Vom 22. bis 28. April 1622 visitierte der Abt Andreas zu Sankt Veit mit seinem Konventualen Martin Roßward das Kloster. Den Frauen ist »auch diesmal das neue Brevier anzunehmen auferlegt worden«.

»Im Jahre 1622 ist aller Orten in Bayern so große Theuerung gewest, daß vil leidt Hungers gestorben

und sonst große Noth gelitten, und nichts zu bekommen gewöst. Ist auch das Geld in großen Aufschlag khomben, so daß 1 Ducaten 15 fl, 1 Daller 10 fl, 1 Goldgulden 12 fl, 1 silberner Gulden 6 fl goldten hat, bis es im 1623 Jahr wieder in den Werth gekommen, den es zuvor gehabt. Auch hat man in diesem Jahr angefangen, kupferne Münz zu schlagen. Ist dieses und auch die zweg negst folgende Jahr durch vielerley Kriegsleif theuerung und anderes übel erpärmlich zugangen und ellendte Zeiten gewöst.«

Im Jahr 1623 forderte Kurfürst Maximilian von dem Kloster ein Anlehen von 5000 fl. Da es unmöglich war, dieses Geld aufzubringen, sandte man sämtliche Kirchensilber nach München, das aber wieder zurückgeschickt wurde.

Am 18. Mai 1624 visitierte Abt Andreas von Sankt Veit mit seinem Konventualen Johann Alzinger-bermals das Kloster. Die Visitation währte nur vier Tage; es wurde auch wenig geändert.

Der Krieg lastete auf Bayern drückend genug. Zum Überfluß brach 1625 noch eine schwere Krankheit aus. Zuerst zeigte sie sich in der Stadt Salzburg und Umgebung, dann verbreitete sie sich nach Bayern. In Prien starben sieben Personen; das Kloster Frauenchiemsee blieb aber unberührt, weswegen man eigene Dankgebete anordnete.

Wurde das Kloster selbst von den Schweden verschont, so litten doch die Hofmark zu Buch am Erlbach (bei Moosburg) und andere Güter desto mehr darunter. Von vielen Beispielen soll hier nur eines angeführt werden. Das Kloster besaß das Wiederlösungsrecht für die Schwaige Oberndorf im Pflegericht Wolfratshausen. Diese wurde von den Schweden fünfzehnmal zerstört, so daß der Inhaber Samson Lauinger sie nicht mehr zu bebauen vermochte. Das Kloster löste sie um 2400 fl wieder ein. Der Pächter Kaisersperger konnte sich auch nicht behaupten. Schließlich pachtete das Gut (1650) das Kloster Weyarn um 70 fl. Dies war das Los fast sämtlicher Klostergüter westlich des Inns.

Im Jahr 1626 traf das arme Bayernland Reif und Schauer. Die Klostergüter im Salzburgischen, bei Pittenhart, Trostberg und Buch wurden dabei so verheert, »daß die armen Unterthanen nicht nur kein Körnlein eindienen konnten«, sondern von dem Kloster Unterstützung suchten und auch erhielten. Dessen ungeachtet ließ die Äbtissin das ganze Gerüst im Glockenturm neu machen.

Das Jahr 1627 verlief für das Kloster ruhig. Die Äbtissin gewann Zeit, Verbesserungen im Innern anzubringen. Auf Anraten des Beichtvaters Kaspar Ableitner, Konventuale von Sankt Veit, fing sie an, allen Klosterfrauen und Schwestern das Notwendigste an Gewand und ähnlichem zu reichen. Dafür mußten die Konventualinnen alle Pretiosen und Ringe, außer dem Professionsring, der Äbtissin überantworten. In der Apostelkapelle ließ sie eine Weihnachtskrippe aufrichten, wozu das Volk fleißig opferte. Auch ließ sie zu Lienzing eine Mühle von zwei Gängen mit bedeutenden Kosten erbauen.

Unvermutet erschien am 2. Juli 1628 in Frauenchiemsee eine Visitationskommission, bestehend aus dem Abt Albert von Sankt Peter und dem erzbischöflich-salzburgischen Geistlichen Rat Christoph Schrepf. Die Visitation war ungewöhnlich streng. Im Protokoll schärfte man der Äbtissin un-

er anderem ein, die Klausur strenger einzuhalten, sich öfter im Konvent zu zeigen, an hohen Feiertagen den Chor nicht zu hoch anstimmen zu lassen, woraus Kopfweh und anderes Übel entstehe. Da der Richter zu alt und in Rechten nicht wohl erfahren sei, so sei sie in ihrem Gewissen verpflichtet, sich um einen anderen umzusehen.

Das Jahr 1628 war offensichtlich ein Mißjahr, das heißt: »In diesem Jahr ist allenthalben das Draitt durch Schauer verdörbt, auch den ganzen Somber die Mals Recht warm gewössen. Also daß das weniche Draitt von Reng und wötter nicht Recht eingebracht hat werden khinen. Ist auch unsern armben nderthanen großer Schaden geschehen, hat schür jeder Mahn habernes prod müßen esen, und an etlichen Orten nicht genug gehabt.«

Bei der am 28. Januar 1629 neuerdings stattgefundenen Visitation wurde dem Kloster auferlegt, die Nonnbergische und Salzburgische Ordnung (Verschärfung der Klausur) einzuhalten. Im Jahr 1630 wurde das Kloster dreimal visitiert, am 22. Januar, 5. August und 18. Oktober. Diese alljährlich sich wiederholenden Visitationen sind zurückzuführen auf die in dieser Zeit erfolgte Gründung der Salzburger Benediktinerkongregation.

Zufluchtsort in den Kriegsläufte

Das Kloster Frauenchiemsee, von den Schweden nicht berührt, wurde in diesem Krieg vielen eine sichere Zuflucht. So ergriff das ganze Klosterpersonal von Niederschönenfeld (bei Donauwörth), bestehend aus 36 Frauen (darunter die Zwillingschwester der Äbtissin, Priorin Kleopha Haidenbacher) und 17 Schwestern, am Palmsonntag, dem 4. April 1632, die Flucht und kam nach vielen Beschwerden am 22. April in Frauenchiemsee an. Die Gäste blieben bis acht Tage nach Michaeli und wurden samt 13 Knechten und 23 Pferden kostenfrei verpflegt.

Mußte schon die Verpflegung dieser vielen Personen die Kräfte des Klosters stark in Anspruch nehmen, so erhöhte sich die Last noch bedeutend, da am selben Tag auch die Äbtissin von Seligenthal (bei Landshut) mit 33 Frauen und 13 Laienschwestern sowie Gefolge auf der Flucht in Frauenchiemsee ankam.

Traurig waren jene Tage für ganz Bayern. Die Schweden zeichneten ihre Schritte mit Blut und Feuer. Von München aus drangen sie nach Ebersberg, töteten am Dreifaltigkeits-Sonntag (6. Juni 1632) vier Menschen, nagelten den Pater Rektor der Jesuiten an eine Tür und brachten ihn so auf erbärmliche Weise ums Leben. Viermal versuchten sie das dortige Kollegium anzuzünden, aber nie gelang es ihnen. Zu allem Ungemach verwüstete ein Hagelwetter die Felder. Die Schweden zogen sich näher gegen Wasserburg. Hohe und niedere Standespersonen flohen vor ihnen. Die Bauern flüchteten sich in Wald und Moos. Niemand wußte, ob es nicht bald dem Feind gelingen werde, den Inn zu überschreiten. Flehentlich baten daher die Dominikanerinnen von Altenhohenau um Aufnahme in dem Kloster Frauenchiemsee. Gern gewährte die Äbtissin Magdalena auch diesen eine Zuflucht, obwohl sie selbst nicht wußte, wie lange sie noch zu bleiben habe. Von Altenhohenau kamen 24 Frauen, 2 Novizinnen und 10 Schwestern an und blieben volle 13 Wochen.

Frauenchiemsee gab im Sommer 1632 mehr als 148 geflüchteten Personen Aufenthalt. Im Vertrauen auf die Hilfe des Himmels blieb eine schwache Frau, die Äbtissin von Chiemsee, standhaft in ihrem Kloster, während die Klöster Seeon, Baum-burg, Attel, Altenhohenau und Gars von ihren Bewohnern verlassen wurden.

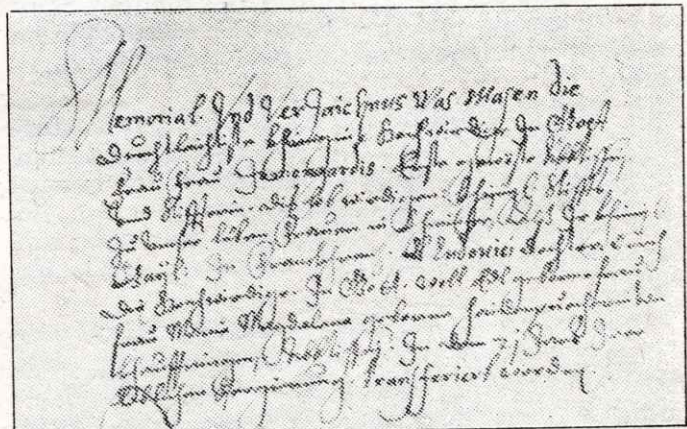
Die Zahl der Flüchtlinge steigerte sich immer höher. Am 22. August kam Frau Elisabetha Balthasar, Priorin des Klosters Kühbach (bei Aichach), mit einer Konventualin auf der Flucht in dem Kloster an und blieb zehn Wochen. Zum großen Erstaunen aller traf am 16. September Anna Regina Unfried aus dem Kloster Hohenwart (bei Schrobenhausen) in Frauenchiemsee ein. In weltlichen Kleidern war sie geflohen, mehr als einmal den Schweden in die Hände gefallen und blieb unverletzt.

Am 16. Januar 1633 kam von München der Befehl, daß Frauenchiemsee 180 fl Kriegssteuer erlegen und drei gerüstete Pferde senden soll, was mit der größten Anstrengung vollzogen wurde. In des Klosters Hofmarken zu Seebruck und Gstadt sollte vom 1. November 1633 bis in das nächste Frühjahr ein Standquartier kommen. Mit einer monatlichen Zahlung von 20 fl konnte diese Belastung abgewendet werden.

Schweden und Kaiserliche gleich viel gefürchtet

Da die Schweden mit Gewalt über den Inn wollten und von Rosenheim gegen Ötting zogen, wurden die Gegenden am rechten Innufer von bayerischen und österreichischen Truppen besetzt. Diese hausten aber so übel, daß die Bewohner auch vor ihnen flohen. Die Äbtissin Magdalena schickte am 29. Dezember 1633 die Urbarien und Urkunden des Klosters nach Kufstein. Dort blieben sie ein ganzes Jahr, bis sie am 23. Dezember 1634 wieder zurückgebracht wurden.

Die Hofmark Buch am Erlbach wurde drei Jahre nacheinander von den Schweden und Kaiserlichen geplündert. Kein Pferd, kein Rindvieh war in der ganzen Hofmark mehr zu finden; acht Bauernhöfe wurden verbrannt, neun Untertanen erschossen und die Kirche ganz ausgeplündert. Was an Menschen noch übrig war, entfloh, darunter auch Pfarrer Johann Holzmann. Daß das Kloster aus dieser verwüsteten Hofmark keine Einnahmen hatte, war natürlich. Nicht darüber jammerte jedoch die Äbtissin, sondern das Elend ihrer Untertanen beklag-



Handschrift der Äbtissin Magdalena Haidenbacher.
Das Tagebuch befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek
in München, Abteilung Handschriften.

te sie: »Unser lieber Herr göb Gnad, damit die armen Unterthanen wieder zu Haus khomben mögen.«

Von der Pest verschont

Diesen Übeln gesellte sich die leidige Pest bei. In Wasserburg starben 1635 in kurzer Zeit 100 Menschen. Unter diesen war auch Frau Sybilla, des dortigen Pflegers Johann Christoph Ruestorf Gemahlin, die aus erster Ehe drei Töchter hatte. Diese drei waren Konventualinnen des Klosters Frauenchiemsee. Von der Erbschaft erhielt der Gatte einen Teil, das Kloster aber zwei Teile mit einer Menge Silbergeschmeide und die Hofmarken Tobel und Wopping, was dem Kloster sehr zustatten kam.

Unverzagt im Sturm der Zeit

Am 14. Mai 1635 kamen sechs Frauen aus dem Kloster Holzen (Bistum Augsburg), das von den Schweden gänzlich zerstört worden war, in Frauenchiemsee an und wurden gastfreundlich aufgenommen.

Trotz der unsicheren Kriegsläufe baute Frau Magdalena im nämlichen Jahr den Konventstock ganz und verlängerte ihn gegen den See um 18 Schuh. Ebenso erbaute sie das Schergenhaus neu.

Das Jahr 1636 war ein Unglücksjahr. Blitz- und Hagelschlag, wolkenbruchartige Regenfälle und Überschwemmungen richteten im ganzen Land unermeßliche Schäden an. Vom März bis Ende Juli regnete es nicht; in der Hitze trockneten Brunnen aus und vielerorts fingen Wald und Moos zu brennen an. Im August regnete es dann in solchem Überfluß, daß der Chiemsee über die Ufer trat. Das Wasser drang fußhoch in die Pfisterei ein. Um Prien und Trostberg hagelte es Steine »in der größ als eines zweijährigen khindshaubt«.

Die Untertanen von Seebruck legten Briefe vor, daß in ihrer Hofmark eine Schmiede sein sollte. Seit Mannesgedenken war dort keine mehr vorhanden. Die Äbtissin gab den wohlbegründeten Klagen Gehör und erbaute 1636 mit großen Kosten eine ganze neue Schmiede zu Seebruck.

Am 18. Mai 1637 wurde das Kloster durch den Prälaten Albert von Sankt Peter in Salzburg und den Prior Jakob von Michaelbeuren visitiert. Im Visitationsprotokoll wurden die dem Kloster auferlegten Lasten offenbar (10 000 fl an außerordentlichen Steuern, Defizit des Klostersrichters in Höhe von 1000 fl, hohe Kosten für Unterbringung und Verpflegung der vielen Fremden). Am 2. Februar 1638 richtete ein heftiger Sturm, der mehrere Bäume entwurzelte und den Turm der Martinskirche abriß, großen Schaden an. Dabei war der See zugefroren.

Im Jahr 1638 mußte das Kloster an den Kurfürsten Maximilian I. 2364 fl 48 kr Kriegskontribution bezahlen. Dagegen flossen dem Kloster immer wieder Schenkungen und Unterstützungen zu. So schenkte am 24. Juli 1639 Franz Rudolph von Haunsberg, »teutscher Ordensritter«, dem Kloster 1000 fl.

Am 20. August 1641 fiel ein solcher Regen, daß der Chiemsee bedrohlich anstieg und die Apostelkapelle überschwemmte; man mußte die Gebeine der seligen Irmengard noch einmal erheben, was ja elf Jahre zuvor, ebenfalls wegen Hochwassers, bereits geschehen war. Im nächsten Jahr (1642) wurden besonders die Landgerichte Trostberg, Traun-

stein und Tittmoning von furchtbaren Hagelwettern heimgesucht. Die Feldfrüchte wurden alle zerschlagen. Von den zahlreichen Untertanen des Klosters konnten nur drei die volle Gilt geben. Jedoch blieb für diesmal die Hofmark Buch verschont, von wo die Äbtissin Speise- und Samengetreide kommen ließ.

Am 12. Oktober 1644 verehrte Frau Katharina von Törring, geborene von Gumpfenberg, dem Kloster ein Bild der seligsten Jungfrau zu Loreto, das auf den Altar im Frauenchor gesetzt wurde.

Neue Drangsale

Das Jahr 1646 lag schwer auf dem Bayernland. Kurfürst Maximilian I. schrieb Requisitionen (Beschlagnahmen für Heereszwecke) aus. Am 30. Januar mußten das Kloster drei Reitpferde nach München schicken, am 22. Mai zwei Pferde und einen Knecht. Bei der damaligen Seltenheit der Pferde konnte man nur mit großer Mühe und bedeutender Kosten diesem Befehl nachkommen. Am 26. August beehrte man von dem Kloster Pistolen, Pulverhörner und Wehren, welche Dinge, einem Nonnenkloster ganz fremdartig, teuer gekauft werden mußten. Am 1. September wurden Scharfschützen verlangt, das Kloster schickte seinen Jäger mit noch zwei Mann.

Dieser Krieg verbreitete namensloses Elend. Die Schweden und Franzosen drangen immer tiefer in das Land. Selbst Kurfürst Maximilian I. flüchtete mit seiner ganzen Hofhaltung am 7. September nach Wasserburg und blieb dort bis zum 13. April 1647. Namenloses Elend herrschte unter dem Volk. Die Äbtissin schrieb: »Die Pauerleidt sind erbermlich mit khindlen in die hölzer geflohen. Ist ein solches öllendt gewesen, daß bey manns gedenkhen kein solches öllendt gewest, als in dieser Noth: Weilen halt der Winter vorhandten, ist die Flucht desto öllendter gewesen. Sein vill Personen, sonderlich die khinder, erfroren und verhungert und erbärblich umkommen.«

Vornehme und Geringe suchten auf Frauenwörth eine Stätte der Sicherheit. Das Kloster Niederschönenfeld wurde nun zum zweitenmal entvölkert. Am 14. September 1646 kam die Äbtissin Kleopha Haidenbacher mit 7 Frauen, 2 Schwestern, 12 Pferden und 3 Knechten flüchtig in Frauenchiemsee an. Die Gäste blieben bis zum 12. April 1647. Sie waren aber nicht die einzigen. Am nächsten Tag kam auch Frau Sabina Lutz, Äbtissin zu Kühbach, mit 3 Frauen im Chiemsee an. Zwei Tage darauf traf auch der Oberkanzler Joachim von Donnersberg, schon 85 Jahre alt, ebenfalls auf der Flucht hier ein. Mit ihm kamen sein Enkel, Franz Joachim von Donnersberg, seine Gemahlin Maria Katharina, eine geborene von Leonrod, und deren Schwester Anna Viktoria von Leonrod. Der Oberkanzler hatte überdies noch 6 Diener, 5 Beschließerinnen und 16 Pferde bei sich. Ihm wurde das ganze Haus nebst Stallung der Abtei gegenüber eingeräumt, und er erhielt vollständige Verpflegung bis zum 20. Februar 1647, wo er wieder abzog. Jedoch wurde das Kloster dafür bezahlt. Am 16. Januar 1647 hatte das Kloster wieder 2666 fl 24 kr Kriegsteuer zu erlegen.

Nicht genug, daß der Krieg soviel Elend verbreitete, am 12. Juli 1647 erhob sich ein ungeheures Gewitter, das sieben Stunden lang währte. Das Getreide wurde vernichtet. In Gstadt wurde ein Unter-

than des Klosters, der sein Vieh heimholen wollte, auf freiem Feld vom Blitz erschlagen. Hierauf regnete es sechs Wochen ohne Unterlaß, so daß viele glaubten, der Jüngste Tag sei nahe.

Standhaft in höchster Gefahr

Im Jahr 1648 mußte das Kloster seine Jäger und Schützen zur Landesverteidigung nach München schicken. Kurfürst Maximilian I. flüchtete am 29. Mai mit seinem ganzen Hofstaat neuerdings nach Wasserburg. Das Gebiet zwischen Isar und Inn und das Rottal wurden vom Feind mit Mord und Brand verheert und verzehrt. »Unmöglich«, sagt Frau Magdalena, »ist zu beschreiben, welches Elend unter den Menschen gewesen. Viele Tausende hielten sich in den Wäldern auf, nicht wissend, wovon sie leben sollten, also daß die Leidi nit anderst ausgehen, denn wie die wilden, als wär die Haut über ein Bein gezogen, ganz schwarz und gelb.« Unter diesen Umständen zog sich am 1. Juni 1648 Maximilian I. von Wasserburg weiter nach Salzburg zurück und blieb dort bis zum 26. Oktober.

Abt Karl von Schäftlarn flüchtete sich um die nämliche Zeit mit einem Konventualen, mit Dienerschaft, Vieh (40 Stück Rindern und 60 Pferden), 14 Knechten und 7 Mägden nach Frauenchiemsee. Er verweilte hier bis zum 31. Oktober, bestritt aber seinen Unterhalt selbst.

Im Juni 1648 lagen die Schweden acht Tage lang vor Wasserburg. Das schwere Geschütz vernahm man Tag und Nacht zu Frauenchiemsee. Nun glaubte man, sei ganz Bayern verloren. Niemand zweifelte, daß der Feind über den Inn kommen werde. Die Bewohner der Klöster Herrenchiemsee, Seon und Baumburg flohen zum zweiten Male; auch der Äbtissin von Frauenchiemsee riet man, ihr Kloster zu verlassen. Dazu war aber die standhafte Frau nicht zu bewegen. Sie beschloß, bis zum Äußersten auszuhalten.

Um nicht den ganzen Konvent in Gefahr zu bringen, sah sie sich um einige Zufluchtsorte um. Am 16. Juni schickte sie nach Sankt Peter in Salzburg 7 Frauen und 3 Schwestern, am 17. Juni gingen 5 Frauen und 4 Schwestern nach Kössen in Tirol. Sie selbst blieb mit 7 Frauen und 7 Schwestern im Kloster, täglich ihre Flucht erwartend. Ihre besten Kirchensachen, Heiligtümer, das Archiv und sonstiges hatte sie nach Sankt Peter in Salzburg gebracht. In dieser kummervollen Lage kamen täglich flüchtende Geistliche; es wurde ihnen gereicht, was man noch zu geben vermochte. Man sah es als ein Wunder an, daß es damals vom 11. Juni bis 29. September stets regnete; die Sonne schien kaum 20 Tage. Der Innstrom war gewaltig angeschwollen, so daß den Schweden der Übergang erschwert wurde. Sobald sich die Gefahr entfernte, rief die Äbtissin ihre Frauen am 28. Juli von Kössen und am 10. August auch von Sankt Peter zurück.

Frieden – Kräfte der Äbtissin waren erschöpft

Doch auch der Krieg, der 30 Jahre gedauert hatte, sollte zu Ende gehen. Durch den Westfälischen Frieden wurde dem hartbedrängten Bayernland die Ruhe wiedergegeben.

Am 16. Januar 1649 wurde von Kurbayern der Rest der Kriegssteuer in Höhe von 848 fl eingefordert. Die Kräfte der Äbtissin Magdalena begannen zu erlahmen. Am 8. Juni 1649 schrieb sie zum letztenmal in ihrem Tagebuch, das sie vom ersten Tag ihrer Regierung geführt hatte, es war die Nachricht, daß Frau Felicitas Pöblis, Subpriorin des Klosters Seligenthal, in Frauenchiemsee gestorben sei. Die Äbtissin fiel von einer Schwäche in die andere und starb am 29. August 1650 zwischen 4 und 5 Uhr früh. Diese fromme und starkmütige Frau erreichte ein Alter von 74 Jahren und war 60 Jahre im Kloster und 41 Jahre Äbtissin gewesen.

Ein alter Brauch wird noch gepflegt: 19 K + M + B 82

»Is guat, daß 's Liacht scho wieda a weng zunimmt – z' Weihnacht'n um an Mucknschritt, z' Neujahr um an Hahntritt und auf Dreikini um an Hirschnsprung«, sagt die alte Lobenhoferin und legt noch ein paar Scheitl Buchenes im Küchenofen nach. Dann holt sie mit der Kehrrihtschaufel einige Glütl aus dem Schürloch und streut etliche Weihrauchkörner, getrocknete Wacholderbeerl und feingeriebene Kräutl vom geweihten Würzbüschl des Himmelfahrtstages darauf. Wie sie die Räucherkerzl anzündet, kommt der Bauer in die Küche: »Hm! Riacht scho guat«, sagt er. »Da Weihrauch geht ma glei in d' Nasn.« Er zündet die Lichtmeßkerze an und während die Bäuerin von den Türen das »19 K + M + B 81« mit einem nassen Hader wegwischt, schreibt er unter Gebet und Räucherung die Anfangsbuchstaben der Heiligen Drei Könige mit der geteilten Jahreszahl 1982 an.

Andächtig vollzieht sich die seit Urväterzeiten geübte heilige Handlung in dieser letzten Rauchnacht des Winters und stellt alle Räume und letzten Winkel von Haus und Hof in göttlichen Schutz gegen Feuer und Ungemach. Im Stall bekommt jedes Stück Vieh mit dem Kreuzzeichen ein mit Dreikönigssalz und Dreikönigsbrunn gewürztes Schnitt-

lein Brot gegen »Sucht und Wehdamm«. Vor jedem Stück Vieh schwenkt der Bauer die Kehrrihtschaufel mit dem geweihten Räucherglütl ein wenig hin und her, damit das Tier den Rauch einatmen kann. Der Rest des Glütl wird im Herdfeuer verbrannt, um böse Dämonen zu vertreiben.

Da hebt auf einmal draußen vor dem Haus ein liebes Gsangl an. »De Heilinga Drei Kini, d' Sternsinga san drauß'n«, rufen die Lobenhofer-Buben und rennen den Flöz (Hausgang) hinaus. Die Sternsinger verkünden mit ihren Dreikönigsliedl die frohe Christbotschaft. Weil die Bäuerinnen diesen Rauchsängern von jeher eine kleine Gabe in Form von Kletzenbrot und einigen Pfennigen schenken, heißt in der Südosecke Oberbayerns, etwa in der Abgrenzung Miesbach, Aibling, Vogtareuth, Endorf, Prien, Hohenaschau und Schleching sowie im Inntal die dem Dreikönigstag vorausgehende Nacht (Gebnacht) (»Gömnacht«). Das Dreikönigssingen kam im 16. Jahrhundert auf und entwickelte sich aus den Dreikönigsspielen des Mittelalters. Es wurde wiederholt behördlich verboten, weil es zu einer Bettelei ausartete. Trotz Geld- und Haftstrafen war aber der an und für sich schöne Brauch nicht zu verdrängen und ist heute noch in Altbayern heimisch.